

## EDITORISCHE VORBEMERKUNG

Beim Übersetzen und Bearbeiten haben sich einige Kriterien im Vergleich zu Band 1 verändert - nicht die von Klaus Bochmann in der Editorischen Vorbemerkung zu Band 1 dargelegte Übersetzungskonzeption selbst, wohl aber ihre Auslegung und die Kriterien ihrer Realisierung. Die Änderungen bewegen sich in zwei komplementär-gegensätzlichen Richtungen: einer verstärkten Bemühung, unnötige Fremdheiten, die als Verständnisschranken wirken können, abzubauen, steht die noch rigorosere und Fremdheiten riskierende Suche nach Nähe zum Original gegenüber.

Die erste Veränderung betrifft den Umgang mit Namen und ihrer Schreibweise. Dem Usus der Historiker folgend, geben wir Namen wie Vittorio Emmanuele 11. in deutscher Fassung wieder als Viktor Emanuel II. (in Band 1 findet sich noch die Schreibweise »Victor«). Russische Namen schreiben wir so, wie sie im Deutschen geläufig sind, verzichten also auf die in der Fachliteratur gängige Umschrift und vermeiden auch möglichst die in Band 1 noch zu findende italienisierte oder französisierte Version: *Dostjewski* statt *Dostojerskij* (A 5) oder *Dostoierski* (A 7), *Turgenjew* statt *Turgenieff* (A 7). Ins Deutsche übernommene italienische Terme mit Namenscharakter schreiben wir in der Fassung, in der sie im Duden erscheinen: *Kondottieri, Karabinieri*.

Einen Kurswechsel vollzogen wir bei der Behandlung der von Gramsci notierten Titel von Publikationen, die er ausgewertet hatte oder deren Auswertung er sich für einen späteren Zeitpunkt vormerkte. Wir entschieden uns für ihre Übersetzung. Daß diese Frage für uns erst im zweiten Band akut wurde, liegt nicht nur am gewachsenen Problembewußtsein, sondern auch an der Beschaffenheit des Textmaterials. Die Erklärung der Gründe für diese nicht unproblematische Entscheidung verlangt, sich auf diese Beschaffenheit einzulassen.

Der Titel des 2. Hefts, *Miszellen (Miscellanea)*\*, den Valentino Gerratana mit gutem Grund auf das von Gramsci ohne Titel gelassene 3. Heft und auf acht weitere der insgesamt 29 Hefte übertragen hat (Gramsci selbst benutzt den Titel erst wieder für Heft 17), deutet auf die thematische Vielfalt. Es geht Gramsci in den Heften ja zunächst darum, die Lektüren und Reflexionen der ersten Gefängnisjahre zu sichten, auszuwerten und in provisorischer Form schriftlich zu objektivieren, um sich nicht in Materialflut und Gedankenflucht zu verlieren. Thematische Schwerpunktbildungen zeichnen sich nur ansatzweise ab. Erst das vierte Heft (1930-1932) wird, vor allem im ersten Teil, deutlich thematisch gruppieren.

- Miszellen: »kleine Aufsätze verschiedenen Inhalts, besonders in wissenschaftlichen Zeitschriften; Ver- rutschtes« (Duden, *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, Band 4, Mannheim 1978, 1794).

Unter den Miszellenheften nimmt das zweite eine gewisse Sonderstellung ein. Es ist, als würden nicht nur die auf dem Umschlag des Ersten Heftes umrissenen Fragen des Forschers Gramsci verfolgt\*, sondern als bereite sich hier noch der Politiker Gramsci auf mögliche politische Verantwortung vor: Innen- und Außenpolitik, Länderstudien, Wirtschafts-, Handels-, Industrie- und Geldpolitik usw., Staatsfinanzen usw. usf.: eine wahre Enzyklopädie des Regierungswissens, nur quellenmäßig beschränkt durch die Haftbedingungen und die Faschisierung der gesellschaftlichen Umwelt des Gefängnisses. Mit diesem Universalcharakter mag es zusammenhängen, daß das zweite Heft, das Gramsci vier Jahre lang und jeweils zumindest zeitweilig parallel zu 16 anderen Heften benützte, nur 3 A:Texte\*\* umfaßt, während es im ersten Heft 107 (von 158), im 3. Heft 71 (von 168) und im 4. Heft 71 (von 95) sind usw.

Die thematische Vielfalt bildet nur einen Aspekt des Problems. Einen anderen Aspekt bildet die Formenvielfalt der Materialsammlung für künftige themenzentrierte Hefte: enzyklopädische Exzerpte wechseln mit essayistischen Skizzen; andere Paragraphen lesen sich wie Karteikarten für eine kommentierte Bibliographie. Vor allem diese letztgenannte Eigentümlichkeit eines erheblichen Teils der Paragraphen spitzte die Frage des Umgangs mit den italienischen (häufig auch französischen) Buch- und Aufsatztiteln zu. Im ersten Heft, wo sie quantitativ nicht so sehr ins Gewicht fallen, hatten wir sie zumeist unübersetzt gelassen. Das führte zu Paragraphen wie:

(595). Adriano Tilgher, *Homo faber. Storia del concetto di lavoro nella civiltà occidentale*, Rom, Libreria di Scienza e Lettere, 1929, 15 L.<sup>1</sup>\*\*\*

Oder:

(5111). *Von Augusto Sandonä*. 1. *Contributo alla storia dei processi del 21 e dello Spielberg*, Turin, Bocca, 1911; 2. *L'idea unitaria ed i partiti politici alla vigilia del 1848*, »Rivista d'Italia«, Juni 1914; 3. *Il Regno lombardo-veneto La costituzione e l'amministrazione*, Mailand, Cogliati, 1912!<sup>\*\*\*\*</sup>

Wer solche Titel nicht für sich zu übersetzen vermag, verliert mögliche Einblicke in Gramscis Erkenntnisinteressen und in die Entfaltung seines theoretischen Projekts. Überdies haben viele Titel einen relativ selbständigen Materialwert. Andererseits lassen sich bibliographische Angaben *als solche* streng genommen nicht übersetzen; gerechtfertigt wäre allenfalls, deutsche Übersetzungen nachzuweisen, die es aber nur in den allerseltesten Fällen gibt. In diesem Zielkonflikt entschlossen wir uns, die Titel im

\* Siehe Band 1 dieser Ausgabe, 67.

\*\* Vgl. dazu die *Technischen Erläuterungen* in Band 1, 43.

\*\*\* Vgl. *Gefängnishefte*, Band 1, 152.

\*\*\*\* Vgl. ebd., 158.

Textteil zu übersetzen, dafür die Originaltitel in die Anmerkungen aufzunehmen, wo ja dank Gerratanas Arbeit die bibliographischen Überprüfungen und Ergänzungen ihren Platz haben.

Die beiden oben zitierten Beispiele könnten nach den im vorliegenden Band praktizierten Kriterien im Textteil folgendermaßen aussehen: (§95). Adriano Tilgher, *Homo faber*. Geschichte des Arbeitsbegriffs in der westlichen Zivilisation, Rom, Libreria di Scienza e Lettere, 1929, 15 L.<sup>1</sup>.

Und:

(S 111). Von Augusto Sandonä. 1. Beitrag zur Geschichte der Prozesse von (18)21 und vom Spielberg, Turin, Bocca, 1911; 2. Die Einheitsidee und die politischen Parteien am Vorabend von 1848, »Rivista d'Italia«, Juni 1914; 3. Das lombardisch-venezianische Königreich. Die Verfassung und die Verwaltung, Mailand, Cogliati, 1912<sup>1</sup>.

In beiden Beispielen lassen sich die Originaltitel in Valentino Gerratanas Anmerkungen integrieren. Wo dies nicht möglich war, wurden zusätzliche Anmerkungen eingeschoben. Um angesichts der Querverweise im Apparat die Ordnung der Anmerkungen Gerratanas nicht zu stören, führten wir die Kombination von Ziffer und Buchstabe ein, also etwa <sup>1a</sup>. Wo vor der ersten Anmerkung Gerratanas eine neue einzuschieben war, verwenden wir die Null (°, <sup>1a</sup> USW.). Wo zusätzliche Anmerkungen hinter die letzte Gerratana-Anmerkung zu plazieren waren, fahren wir dagegen in der Numerierung fort. Gerratanas Anmerkungen behalten so ihre Numerierung bei.

Das zweisprachige Aufführen der Titel hat den Vorteil, Einblicke in die Übersetzerwerkstatt zu gewähren. Im ersten der obigen Beispiele etwa ist »civilta occidentale« mit »westliche Zivilisation« wiedergegeben, statt, was vom Wörterbuch gleichfalls gedeckt wäre, mit »abendländische Kultur« (bzw. »westliche Kultur« oder »abendländische Zivilisation«).\* Wo solche Probleme sich zuspitzen, wird die Begrifflichkeit in Anmerkungen erörtert, wo nötig werden knappe etymologische oder kulturgeschichtliche Hinweise zu Begriffen gegeben, die nicht allgemein übersetzbar sind (vgl. dazu etwa die Anmerkungen zu § 60 von Heft 3 über »teppisti« und »scapigliatura«). Die Titel zu übersetzen, vervielfältigte nicht nur solche allgemeineren Probleme, sondern gab ihnen eine neue Qualität: die physiognomischen Besonderheiten der Sprachen werden in Titeln oft bevorzugt eingesetzt, um ihnen eine Art Namenscharakter zu verleihen. Daß solche Fragen Eingang in die Anmerkungen gefunden haben, macht eine weitere Veränderung der editorischen Konzeption aus.

• Vgl. dazu die *Editorische Vorbemerkung* zu Band 1, 18f.

Ein zusätzlicher Bezug für solche Anmerkungen ergab sich aus dem Umstand, daß bei der Endredaktion die Korrekturfahne des ersten Bandes der von Joseph A. Buttigieg herausgegebenen amerikanischen Übersetzung vorlag, der die Hefte 1 und 2 enthält. Bei Heft 2 war es somit möglich, Übersetzungen, Textgestaltung und Anmerkungen zu vergleichen. Das hat erlaubt, in einigen Problemfällen des 2. Hefts Buttigiegs Übersetzung zusammen mit dem italienischen Original anzugeben. Buttigieg läßt im übrigen die Aufsatz- und Buchtitel im Textteil auf italienisch bzw. französisch stehen, fügt ihnen dafür im Anmerkungsteil, wo sie wiederholt werden, in Klammern Übersetzungen bei. Übersetzungsprobleme bleiben bei ihm undiskutiert. Dafür gibt er zu jedem Namen, der bei Gramsci genannt wird, eine knappe Information. Wir glauben dagegen, die Benutzung gängiger Nachschlagewerke durch solche Hilfe nicht ersetzen zu können, während Einblicke in Übersetzungsprobleme nur hier gegeben werden können und für ein näheres Verständnis Gramscis unentbehrlich sind.

Gestehen wir es ruhig: Immer wieder fanden wir uns in der Grenzsituation, wo Übersetzen schier unmöglich erscheint. Dafür gibt es vielfältige Gründe. Wo die institutionellen Gefüge zweier Gesellschaften (oder Zeiten) sich unterscheiden, müssen es auch die Kategorien tun, die das komplexe Spiel ihrer Akteure, (In-)Kompetenzen und Praxisformen bezeichnen. Einen zweiten Grund analysiert Gramsci in seinen Überlegungen zur italienischen Sprachgeschichte (vgl. etwa § 76, 3. Heft), deren Besonderheit mit der traditionell kosmopolitischen, nicht nationalen Funktion der italienischen Intellektuellen zusammenhängt. Das Italienische existierte im Vergleich zu anderen Sprachen - auch zum Deutschen - stärker als dialektale Pluralität. Wo diese in den Text hereinragt (vgl. das venezianische Element in § 111, Heft 2, oder das piemontesische Element in § 38, Heft 3), stößt die Übersetzung an eine ihrer Grenzen. Ein dritter Grund, der mit diesem zusammenhängt, ist in der Vielfalt des diskursiven Materials zu sehen, in dem und mit dem Gramsci arbeitet. Denn er wirkt ja oft wie ein Kompilator, der nur knappe Einwürfe macht. Mehr als einmal macht Gerratana Anmerkungen wie die zu § 6, Heft 2, nachdem er die von Gramsci benutzte Quelle nachgewiesen hat: »Diesem Artikel sind, häufig wörtlich, fast alle Aufzeichnungen dieses Paragraphen entnommen. Die Zwischenbemerkungen Gramscis stehen immer in Klammern, häufig auch in Anführungszeichen; nur in wenigen Fällen sind sie durch die Initialien A. G. gekennzeichnet.« Was für eine verkehrte Welt vom Standpunkt des Zitierens! Wo der Autor ohne Anführungszeichen schreibt, zitiert er, wo er selber spricht, setzt er Anführungszeichen. Man nehme dies als Hinweis, wie diese Hefte zu lesen sind. Der Autor tritt zurück ins

Kompositorische des Kompilierens, ins Extraktive des Exzerts. Das ist vorbereitende Materialarbeit, Produktion von Baumaterialien. Und der Boden, aus dem diese Materialien extrahiert werden, ist die vielgestaltige Diskurslandschaft des faschistischen Italien: fast alle Modalitäten, Genres und Tonlagen, alle Arten von Sprechern, soweit sie nicht von der Zensur aus dem öffentlichen Diskurs verbannt sind. Diesen Gramsci der ersten Hefte übersetzend, übersetzen wir einen Schwarm unterschiedlicher Autoren und Diskursstile. Vieles ist faschistischen Ursprungs. Wer je versucht hat, entsprechendes Material des deutschen Faschismus oder seiner »völkischen« Einzugsbereiche in andere Sprachen zu übersetzen, kann ein Lied davon singen, was das bedeutet.

Die Hauptaufgabe indes, von deren Bearbeitung alles Entscheidende abhängt, besteht in der Wiedergabe des Gramscianischen Denkstils und der Schreibweise sowie Materialorganisation, in der dieser sich manifestiert. Hier haben wir uns noch mehr als im ersten Heft um »genaue« Wiedergabe bemüht, auch wenn sie manche Härten zumutet: das Offene, Tastende, gelegentlich Brüchige, abrupt Stichwortartige, dann wieder das dem beim Schreiben sich weiter entfaltenden Gedankengang Folgende, wie es in der Syntax und im Gestischen der Texte zum Ausdruck kommt, haben wir zu erhalten gesucht. Es sollte weder der Eindruck erweckt werden, Gramsci habe deutsch geschrieben, noch die Illusion, es handle sich um einen vom Autor überarbeiteten und veröffentlichten Text. Wir riskierten dabei allerdings gelegentlich, eine im Italienischen nicht ungewöhnliche Syntax im Deutschen als etwas Besonderes erscheinen zu lassen. In der Regel experimentierten wir mit unterschiedlichen syntaktischen Mustern, um fast immer zu entdecken, daß die von Gramsci gewählte Abfolge und Positionierung einzelner Diskuselemente einen inhaltlichen Sinn hat, der kaum merklich eine Verschiebung erfährt, wählt man gebräuchlichere Satzstellungen.

Eine weitere Schwierigkeit bilden die halbbewußten Konnotationen der mehr oder weniger sedimentierten Metaphoriken, sowie die durch die Wortwahl bedingten »Farbwerte«. Da die Wertigkeiten im Italienischen anders verteilt sind als im Deutschen, bereitet der Versuch, die sprachliche Materialität des Diskurses wiederzugeben, keine geringen Schwierigkeiten. »Genauigkeit« im Einzelnen ist keine Lösung, und doch sahen wir oft keinen anderen Weg, als sie im Zweifelsfall vorzuziehen. Wo bei Gramsci, und das ist sehr häufig der Fall, die Konstruktionen über die Hilfszeitworte »sein« und »haben« oder über das Allerwertswort »machen« laufen, also eine unbesondere Sprechweise gewählt ist, haben wir versucht, dies im Deutschen ebenso nachzubilden wie die starken metaphorischen Werte an anderer Stelle. Es ist uns bewußt, daß diese »Genauigkeit«

illusionäre Aspekte erhalten kann, wo sie zu Abweichungen von gewohnten Formen des Sprachgebrauchs führt. Jedenfalls haben wir uns dafür entschieden, mit den Unmöglichkeiten des Übersetzens so umzugehen, daß wir der falschen Vertrautheit im Zweifelsfall allemal die Verfremdung vorziehen, die ja immer auch eine Chance fürs Denken darstellt.

Berlin, August 1991

Wolfgang Fritz Haug

Aus: Band 2 der kritischen Ausgabe von Antonio Gramscis *Gefängnisheften*.